

Weltsicht

Es war ihm zuviel. Immer das Gleiche. Er konnte sie nicht mehr sehen, diese Gestalten, die ihm in seinem Büro gegenüber saßen. Verschüchtert meistens, unverschämt bisweilen. Immer aber irgendwie undurchschaubar.

Sprach jemand die Wahrheit oder log er ihn an? Gab der Dolmetscher wirklich alles richtig wider? Hatte er nicht dem Antragsteller eben kurz zugeblinzelt? Oder war es Zufall, vielleicht soagr eine Einbildung seinerseits?

Er konnte es nicht endgültig entscheiden. Dabei war dies genau seine Aufgabe. Er bedauerte den Tag, an dem er sich zum Entscheider für Asylverfahren im Schnellverfahren hatte ausbilden lassen. Es war nicht seine Welt, Schicksal spielen zu müssen. Die dauernde Unsicherheit tat ihm fast körperlich weh. Immer schwankte er zwischen Empathie und Misstrauen. Oh ja, das waren arme Teufel mit grausamen Schicksalen, geprägt von Krieg, Flucht, Misshandlung und Angst. Alle? Oder waren es Leute, die ihren Vorteil suchten, die andere nur ausnutzen wollten? Er hatte dies zu beurteilen. Absurd.

Jetzt saß ihm ein junger Mann gegenüber, etwa achtzehn bis zwanzig Jahre alt, kräftig, von olivbrauner Gesichtsfarbe. Ohne Papiere aus Syrien geflohen, sagte der Dolmetscher. Kein deutsch, kaum englisch. Er stellte seine Standardfragen. Protokollierte mechanisch in den Computer. Er hatte alles schon oft gehört. Die ganze Familie in Aleppo verloren, über die Türkei nach Deutschland gekommen.

Er sah zum Fenster hinaus: Frühling. An der großen Kastanie brachen bereits grüne Spitzen durch die braunen Knospen. „Nun ist er endlich kommen doch / In grünem Knospenschuh; / »Er kam, er kam ja immer noch«, / Die Bäume nicken sich’s zu.“

Diese Verse von Fontane. Wie schön! Welch ein Wort: „Knospenschuh“. Genau. So sah es aus. Jedes Wort war wahr, klar und schön. Heute Abend würde er dieses Gedicht im Lyrikkreis vortragen. Alle würden zuhören und sich an der Schönheit der Sprache freuen. Und er würde sich daran freuen, was die anderen zum Frühling zusammengetragen hätten.

Es war merkwürdig still. Er wandte sich wieder Flüchtling und Dolmetscher zu, die ihn erwartungsvoll ansahen. Sie warteten auf seine nächste Frage. „Wie ist er denn in die Türkei gekommen?“ Der Dolmetscher sah ihn verwirrt an. Hatte er das schon gefragt? Der Dolmetscher zuckte mit den Schultern und übersetzte. Der junge Mann fragte offensichtlich zurück.

Oder sollte er doch ein anderes Gedicht nehmen? Mörike war wirklich eindrucksvoll: „Frühling lässt sein blaues Band / Wieder flattern durch die Lüfte; / Süße, wohlbekannte Düfte / Streifen ahnungsvoll das Land.“ Sehr schön, aber doch abgegriffen. Wie ging das weiter? Kam da nicht etwas mit Veilchen. Oder waren es Krokusse?

Jetzt riss ihn der Dolmetscher wieder aus seinen Gedanken. Ja, ja. Die übliche Fluchtgeschichte. Hatte er alles schon gehört. Er tippte mechanisch in seinen Computer. Der junge Mann sagte etwas zum Dolmetscher. Ein Ergänzung. Dass sie zu dritt über die Grenze gewechselt hatten. Na schön. Er winkte ab. Veilchen oder Krokusse? Narzissen?

„Wir machen kurz Pause“, wandte er sich an seine Gesprächspartner.

Das interessierte ihn jetzt doch. Er öffnete die Schreibtischschublade und nahm das Bändchen „Frühlingsgedichte“ heraus. Warum sehen ihn die beiden so erwartungsvoll an? Da Mörike. Seite 34: „Veilchen träumen schon, / wollen balde kommen.“ Also doch Veilchen. Er blätterte im schmalen Büchlein. Hoffmannsthal: „Es läuft der Frühlingswind / Durch kahle Alleen, / Seltsame Dinge sind / In seinem Wehn.“

Für ein Frühlingsgedicht doch sehr trist. Kahle Alleen wollte man sich im Frühling nicht vorstellen. Passte wohl eher nach Syrien. Er sollte wohl weitermachen. Naja, ein bisschen konnten die schon noch warten. Löns war viel freundlicher: „Alle Birken grünen in Moor und Heid“; / Jeder Brambusch leuchtet wie Gold. / Alle Heidlerchen jubeln vor Fröhlichkeit; / Jeder Birkhahn kollert und tollt.“

Allerdings ein wenig kitschig. Passte nicht mehr in die heutige Zeit. Von wegen Birkhahn. Und was war eigentlich ein Brambusch? Man könnte ja schnell mal googeln: Brambusch, der. Norddeutsch für Ginster. Ginster! Im Frühjahr! Nie! Das Gedicht gehörte wohl nicht in dieses Buch.

Der Dolmetscher schneuzte sich vernehmlich. „Ja, ja ...“

Norbert Autenrieth

Poesie an der Pegnitz



Grafik: Einbildung
Otto Taufkirch

eingebildet

vorhin habe ich sechs ameisen
gerettet eine wesppe verscheucht
eine fliege zerdrückt die radies-
chen ausgerissen zwei mücken

erwischt sie bluteten schon und das
alles absichtlich wobei ich gar nicht
weiß was sonst noch alles getötet
wird damit ich essen kann und creme

benutzen und – während ich das schreibe –
sind menschen gestorben verun-
glückt und geboren haben geweint und
zum himmel geschaut was noch pas-

sieren könnte solange ich auf der couch
liege in den bildschirm schaue und den
bombenkrieg im zweiten weltkrieg
studiere und da soll ich mir sorgen

machen wenn mich etwas bedrückt
oder anfrißt oder auslacht da wäre ich
doch ganz schön eingebildet auf das
was ich nicht bin oder werden könnte

Otto Taufkirch

Anfang und Ende

Das Leben will nicht immer spielen
das Leben ist nicht immer leicht
das Leben lässt uns manchmal fühlen
dass der Tod nie von uns weicht

Das Leben will nicht immer spielen
doch meist mag es das Leben seicht
das Leben liebt den freien Willen
und ist doch auf den Tod geeicht

Hans Erwin Lauerer

Kostenlos

Vogelgesang am Abend,
freier Eintritt
in meinen blühenden Garten.
Vortrag kostenlos,
kein streaming nötig,
download zwecklos;
unmittelbarer Zugang
zu meinem Gehör.
Stillhalten und lauschen –
vieltimmig
das Singen und Summen
meines Gartenorchesters
in seiner Gegenwärtigkeit.

Ulrike Budelmann-Dorsch

Hoffnung

Scheu im Licht ein schwaches Sprießen
und ein Lächeln dich einlädt.
Ein lauer Regen wird sie gießen
die Saat, die neue Hoffnung sät.

Noch ist sie nicht aufgegangen
ohne Wurzel noch das Korn
doch wächst heimliches Verlangen
hin zu neuem Lebensborn.

Filigran und zart besaitet
keimt die junge Zuversicht.
Die Nacht verliert den Schattenschleier

wenn Freude sich den Weg bereitet
im ersten sanften Morgenlicht.
Und Herz und Seele atmen freier.

Hans Erwin Lauerer

Zeit zu reifen

Meine Verse brauchen ihre Zeit zu reifen;
das heißt ringen um ein Wort, das zu Dir führt,
dass es Dir gelingen möge, zu begreifen,
was ich sagen will und dass man es auch spürt.

Junge Menschen brauchen ihre Zeit zu reifen,
angeleitet von den Eltern, unbeirrt,
was bedeutet: Gutes fördern, Kanten schleifen,
bis das Kind nach Jahren dann erwachsen wird.

Auch die Früchte brauchen ihre Zeit zu reifen;
von der Knospe bis zur Frucht ein halbes Jahr.
Wenn dann Deine Hände nach dem Apfel greifen
und ihn pflücken, schmeckt er Dir ganz wunderbar.

Junger Käse braucht auch seine Zeit zu reifen,
bis er cremig, würzig, kräftig ist zum Schluss.
Schneide ihn in Stücke oder schmale Streifen
und verzehre ihn mit Freude und Genuss.

Manch Entschluss braucht eine lange Zeit zu reifen;
aber manchmal treffen wir Entschlüsse schnell.
So gelingt’s dem Händler, uns recht einzuseifen –
gleich danach reut der Entschluss uns auf der Stell’.

Vinzenz

Die Seite „Poesie an der Pegnitz“, von Michael Lösel gestaltet und redigiert, ist zusammengestellt aus eingesendeten Manuskripten. „Poesie an der Pegnitz“ erscheint in zweimonatigem Abstand und bietet fränkischen Autoren die Gelegenheit einer Veröffentlichung.

Ein Archiv der Poesie-Seiten der letzten Ausgaben und weitere Informationen zu „Poesie an der Pegnitz“ und „Pegnitzrauschen“ finden Sie auf der Website:

<http://www.michael-loesel.de>

Manuskripte (am besten als E-Mail) können an folgende Adresse geschickt werden:

E-Mail: pz@michael-loesel.de

Michael Lösel,
Martin-Richter-Straße 18, 90489 Nbg.

Wenn auch nicht alle Einsendungen gleich im laufenden Monat berücksichtigt werden können, so ist die Redaktion dennoch bemüht, alle Texte in einem geeigneten Rahmen wiederzugeben.

Verliebt

Versunken sitzt er
am Rande des Teichs
betrachtet die Spiegelung
lächelt
es gilt nicht denen
an seinen Seiten
noch jenen die hinter ihm sind
erkennbar an der Geste
wie er sein Haar ordnet.

Narziss

Er saß am Ufer des Sees
um sein Spiegelbild zu bewundern
beugte er sich so weit vor
dass er den Halt verlor
kopfüber ins Wasser stürzte
und ertrank.

Renate Scholz

Vielen Dank für die eingesendeten Manuskripte. Bisher wurden Beiträge u. a. von folgenden Autoren veröffentlicht: Norbert Autenrieth, Christa L.A. Bellanova, Ulrike Budelmann-Dorsch, Martin Droschke, Lena Eckert, Matthias Egersdörfer, Rotraud Ehler, Horst Evers, Ginko, Oliver Graf, Klaus Hankel, Frieda Hermann, Manuel Högerl, Sophia Hofmann, Irmis Kistenfeger-Haupt, Reinhard Knodt, Ernst Kugler, Lothar G. Lamperstorfer, Hans Erwin Lauerer, Birgit Linhard, Bettina v. Minnigerode, Michael Martin, Michaela Moritz, Monika Schilfarth, Anna Neder-von der Golz, Vincent E. Noel, Nikos Ntagouloudis, Günter Ohnemus, Bert Papenfuß, Rosa Pickel, Hugo Pohl, Amelie Roth, Susanne Rudloff, Andreas Scheffler, Monika Schilfarth, Georg Schreiber, Renate Scholz, Gisela Süß, Walter Tausendpfund, Otto Taufkirch, Wolfgang W. Timmler, Holger Trautmann, Vinzenz, Bernd Wagner, Uwe Wartha, Susanne Weiß, Andrea Wisura, Franziska Wotzinger